



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 7. JÄNNER.

Vorgefühl.

Als in mir noch Lust und Hoffen,
Mußt' ich singen doch vor Gram;
War mir oft, als häit' getroffen
Mich das Leid, das später kam.

Herz! du hast es vorempfunden,
Weil dich traf schon mancher Schlag,
Und ein Glied mit alten Wunden
Voraus fühlt den trüben Tag.

Justinus Kern'er.

Waterländisches.

Eine Fournir-Säge am Wasser, zu Lom in Oberkrain.

Michael Primoschizh, vulgo Rekar, Insaß in der Gemeinde St. Katharina im Bezirke Neumarkt, hat im Herbst 1838 ob dem Dorfe Lom, $\frac{1}{4}$ Stunden ob Neumarkt, eine neue Fournir-Säge am Wasser errichtet. Diese Maschine ist in Oberkrain die zuerst errichtete und bis jetzt noch die einzige. Der Erbauer derselben war zugleich selbst Baumeister und besorgt das Schneiden in eigener Person. An dieser Maschine können die längsten Fournire, 8 Schuh lang, und die breitesten, 1 Schuh breit, und sonst von jedem kürzeren und schmäleren Maße geschnitten werden. Gewöhnlich werden aus einem 1 Zoll dicken Brette 8 Stück einfache Fournire geschnitten, welche durchgehends gleich dick und so glatt und eben sind, daß sie, vom Tischler auf der zu polirenden Seite wenig oder gar nicht abgeholt, sondern nur abgezogen, auf der Rückseite aber nur angeleimt zu werden brauchen. Diese Maschine schneidet täglich 100 bis 150 Quad. Schuh Fournire, nach Verhältniß der Breite und Güte der Bretter auch mehrere. Die bis jetzt geschnittenen einfachen und doppelten Fournire, jene für Ein-

richtungstücke, diese für Parquet-Tafeln, für getäfelte oder eingelegte Fußböden, haben die Tischlermeister in Triest immer gleich nach dem Schnitte abgenommen und die Bestellungen können nicht eilig genug befriediget werden. Die Dicke, sowohl der einfachen, als der doppelten Fournire, wird nach gegebenem Muster oder Maße geschnitten.

Der Besitzer der Säge übernimmt bis Neumarkt frachtfrei gestellte und zugerichtete Bretter von jeder Fournir-Holzgattung, zu $1\frac{1}{2}$ Kreuzer den Quad. Schuh der Fournire gerechnet, in die Arbeit und stellet die Fournire wieder bis Neumarkt frachtfrei zurück. Die zugeschickten Bretter, wenn sie ohne Zerschneidung in Fournire geschnitten werden sollen, können höchstens 8 Schuh lang, 1 Schuh breit und 8 Zoll dick seyn. Es werden auch einfache und doppelte Fournire aus Nuß-, Ahorn-, Kirsch- und Eschenholz, jedoch jetzt nur gegen vorauserfolgte Bestellung, nach Verhältniß der Schönheit und Integrität des Holzes, den Quad. Schuh zu $1\frac{1}{2}$ — 3 Kreuzer C. M. gerechnet, verkauft. Einige Stücke Fournire von verschiedener Größe sind im krainischen landständischen Museum in Ljubach zu sehen.

Die Herren Tischlermeister und sonstige Interessenten, die aus dieser Säge Fournire zu erhalten wünschen, belieben sich an den Besitzer persönlich oder mit frankirten Briefen per Post Neumarkt zu verwenden.

A. S. C.

Woher stammt der Carneval?

(Aus dem Französischen.)

Der Carneval ist da; aber woher stammt der Carneval?

Welch eine schöne Zeit der mannigfaltigsten Thorheiten ist dieser Carneval! Thorheiten der Täu-

Ein Jahr geht hin, das and're kommt.
Gott! gib uns Allen, was uns frommt.

Notizen für den Monat Jänner.

ze, Thorheiten der Maskeraden, Thorheiten der Musik, Thorheiten der Intriguen. Die lustige Göttin läßt ihre Schellenkappe beharrlich ertönen, bis in den Augenblick, als sie unter die Asche des düstern Mittwoch eingescharrt wird. — In allen Theilen der civilisirten Welt sind die sogenannten jours gras, oder fetten Tage, eben so viele, dem Vergnügen gewidmeten Tage, deren Programm von Niemanden redigirt wird, und deren Details nicht vorauszusehen sind. — Der Carneval ist der echte Bürger der ganzen Erde. — Woher stammt der Carneval? Was ist der Ursprung des Wortes und der Sache? — Die Sache schreibt sich entschieden weit vor Thespis her, wo man sich bekanntlich Masken von Weinhefen machte. — Was ist aber die Etymologie des Wortes? Hannibal v. Portigue hätte uns ohne Zweifel mehr als jeder Andere über diese etymologische Frage Aufschluß geben können, aber er wollte nicht, und wir müssen Zuflucht zu Menage nehmen. Dieser Bektere glaubte, das Substantiv Carneval sey von carnevale gebildet; das Politi von carne und vale herleitet, was so viel als „Fleisch, lebe wohl!“ heißt; denn wenn der Carneval da ist, sind die Fasten nicht mehr weit. Sehr wesentlich für diesen Gegenstand und was die letztere Meinung zu unterstützen scheint, spricht der Umstand, daß die Spanier, statt Carneval, carnestolendas sagen, was bestimmt von carnes tollere (schafft ab das Fleisch) zusammengesetzt ist. Ducange, der gewiß eine Autorität ist, schien auch für die Bedeutung: „lebewohl, Fleisch“ gewesen zu seyn. Aber Ferrari wollte nichts von dieser Auslegung wissen. Und in der That, da der Carneval par excellence der Moment der Bälle, der Soupers, der Mitternacht-Gelage ist, warum sollte dieß Wort nicht von dem lateinischen carno (Fleisch) und dem Französischen avale (verschlingen, verzehren) gebildet werden? In diesem Falle würden Carn-aval und das französische avale-chair Synonyme seyn.

Aber trotz diesen schönen Beweisen und trefflichen Argumenten, umgibt die Wiege dieser Redensart die vollständige Ungewißheit, und der Himmel weiß, wie viele Menschen dieß Wort noch aussprechen werden, ohne sich um die wahre Bedeutung zu kümmern.

Indessen ist der Carneval da, und es erübrigt uns nichts, als ihn lustig zu feiern.

R.

Gewöhnlich ist dieser Monat der kälteste im Jahre; daher die Benennung Eismonat. Ist die Erde gefroren, so läßt sie keine Bearbeitung zu. Kommt Schnee und treten kalte Fröste ein, so sorge man früh, daß die Kälte nicht in die Viehstallungen eindringe. Bei gar großer Kälte schützt man sich gegen das Eindringen derselben durch Doppelthüren aus Stroh. Das Wasser zur Tränke des Viehes erwärme man früher im Stalle; aus tiefen Brunnen geschöpft, kann man dasselbe dem Viehe unbedenklich geben.

Man hüthe sich, dem Viehe verdorbenes Futter vorzulegen; und sey überhaupt mit dem Futter sparsam, d. h. man theile es so ein, daß man den ganzen Winter ausreiche. Das gebrühte Futter in den Wintermonaten macht die Kühe milchreicher, das Futter nahrhafter, die Kälber kräftiger.

Man streue dem Vieh täglich die gehörige Quantität Streu unter; jedoch ist nicht rätlich, die Stallungen nur selten auszumisten.

Teichschlamm und Murerde kann gebrochen, und auf die Aecker gefahren werden.

Schmilzt der Schnee, so sorge man jedesmal, daß das Wasser sanft und allmählig von den Aeckern abfließe; liegen die Wiesen unterhalb, so leite man das Wasser auf dieselben, und zwar auf die magersten und trockensten Theile der Wiese, weil dieses Wasser viel gute Erd- und Dungtheile mit sich führt.

Haben die Wiesen eine Eisdecke, so muß man trachten, das Wasser unter die Eisdecke zu leiten. Ist die Erde nicht gefroren, so können Hügel auf un bebauten Feldern abgegraben, Abzugsgräben gemacht werden, um sumpfige Stellen auszutrocknen. Die hievon gewonnene Erde breite man gegen 6 Zoll hoch auf den Dünger aus, begieße sie mit Mistfüllung, gebe darüber wieder Stalldünger, dann nehme man wieder Erde, und fahre so fort u.

Da die Erde in diesem Monate gewöhnlich gefroren und mit Schnee bedeckt ist, so kann man keine Arbeiten im Garten vornehmen. Man schaffe daher bloß den Dünger bei, wo möglich kurzen, und besorge die Mistbeete. Die in dem Keller befindlichen Blattgewächse u. dgl. reinige man von den faulen und verdorbenen Blättern; auch von den

Knollen und Wurzelgewächsen wird das Schadhafte und Angefaulte ausgelesen, und man Sorge, daß die Vorräthe von Erdäpfeln, Rüben, Lbst ic. bei großer Kälte nicht gefrieren, bei lauer Witterung nicht faulen; die Kellerlöcher werden gut verschlossen, bei gelinder Witterung aber nur jedesmal Abends. Man benütze übrigens die Zeit zur Fertigung der Matten, Rahmen und Fenster für die anzulegenden Mistbeete, zur Anschaffung von Sämereien. Man kaufe aber! dieselben nicht von herumziehenden Samenhändlern, sondern von bekannten Gärtnern. Der Same kann auf folgende Art geprüft werden:

Man lege etwa 20 Samenkörner in einen Leinwandsegen, binde ihn locker zu, und lege denselben 24 Stunden in's Wasser. Dann fülle man einen Topf mit Erde, lege den eingebundenen Samen in die Erde, so, daß er zwei Finger hoch mit Erde bedeckt ist. Man begieße die Erde gut, stelle den Topf auf einen solchen Platz auf den Ofen, wo es lau ist, und fahre täglich mit dem Begießen fort. Wenn nach 4 bis 5 Tagen bei der Untersuchung die Samenkörner, oder doch die meisten, zu keimen anfangen, so taugt derselbe zu Etwas, im Nichtfalle taugt er zu Nichts.

Man schütze die jüngeren Bäume gegen den Hasenfraß mit Stroh, Schilf u. dgl., wenn es nicht schon im Spätherbste geschehen ist; eben so unterlasse man das Umgraben der Bäume nicht, wenn es der Frost nicht verhindert. Tritt aber Thauwetter ein, so muß man die Erde um den Baum öfter fest eintreten.

Wer Obstbäume hat, sehe nach, ob sich an denselben nicht Raupennester befinden. Noch ist Zeit, dieselben abzuklauben. Dieß darf heuer um so mehr geschehen, damit die Obstbäume nicht, wie im verwichenen Jahre, ganz abgefressen werden. Ich sah noch jetzt unzählige Raupennester auf den Bäumen. Ist dieß Trägheit oder Unkenntniß? Ein Beweis, daß man die wohlgemeinten Erinnerungen an Landleute, Gärtner ic., welche schon öfters in öffentlichen Blättern erfolgten, leider nicht berücksichtigte. Man sieht hier keine Scheerringe um die Bäume, höchstens Ende Mai und im Juni hie und da welche, und wären doch so nothwendig schon Anfangs October, um das Hinaufkriechen der flügellosen Weibchen bis zur Krone des Baumes zu verhindern, wo sie 2 bis 300 Eier an verschiedenen Orten anleben.

Man nehme daher jedes zusammengerollte dürre Blatt, welches noch jetzt am Baume ist, fleißig weg, und verbrenne dasselbe, weil darin die bereits im

August und September aus den Eiern ausgekrochenen kleinen Raupen des Baumweißlings ihren Winterschlaf machen. In einem solchen Raupenneste sind 100 bis 200 kleine Raupen. Unstreitig ist aber das Abfangen der Schmetterlinge eines der ausgiebigsten Mittel, jene Raupen zu vertilgen, welche aus den Eiern der Tag-Schmetterlinge entstehen.

Eine andere Art ist die Ringelraupe, die erst im Frühjahr aus dem Ei auskriecht. Diese Eier sitzen fest wie ein grauer Ring um die jüngsten Triebe der Bäume, die man überall zerstören muß. Man bediene sich hierzu der Baumschere oder der Gabel, um die Ästchen damit abzubrechen, und dann zu verbrennen.

Ein drittes, eben so schädliches Insect, ist der Weißdornspinner oder Goldaster. Man muß daher die länglichen Haufen über einander liegender Eier an den Bäumen zerstören, und die Räupchen im Gespinnste tödten; wird dieß Mittel versäumt, so helfen alle übrigen zu Nichts. Die Nester muß man aber nicht zertreten, sondern verbrennen. Das Geeignete hieron wird jederzeit in dem treffenden Monate angegeben werden.

Das wichtigste Geschäft ist: das Dreschen. Der Hausvater drischt entweder selbst fleißig mit, oder hält doch wenigstens strenge Aufsicht.

Man Sorge dafür, daß die Diensthöthen besonders Abends beschäftigt seyen; denn Müßiggang ist aller Laster Anfang.

Außer dem gewöhnlichen Dienst beim Vieh- u. Milchwesen beschäftige man die Mägde mit Spinnen, Federschleifen ic., mit Ausbessern der schadhaft gewordenen Säcke und Diensthöthen-Betten. Die fleißige Hausmutter wird mithelfen, für sich und die Ihrigen stricken, Hemden, Tisch- und Bettwäsche für das Haus nähen, und ihre heranwachsenden Töchter darin unterrichten.

Die Knechte lasse der fluge Hausvater in müßigen Stunden die hölzernen Ackergeräthschaften und Wirthschafts-Werkzeuge ausbessern, auch kleine Reparaturen an dem Leder- und Strickgeschirr selbst vornehmen; er lasse sie Leitern, Schubkarren zurecht richten; Holz spalten, Futter in Vorrath schneiden, die Zugänge zu den Brunnen und anderen von der Wirthschaft zu benutzenden Gewässern vom angelegten Eise reinigen, u. dgl. m. Er bleibe lieber im Kreise seiner Familie, als im Wirthshause, und lese den Einigen aus guten Büchern etwas Lehrreiches oder Unterhaltendes vor; so wird Glück und Segen, Ruhe und Zufriedenheit in seinem Hause

wohnen. — Seine Kinder halte er zum fleißigen Schulbesuche an.

Ist das für den Haushalt gemästete Vieh in diesem Monate fett genug, so schlachte man es ja, denn das jetzt geräucherte Fleisch hält sich am längsten.

Muß man das Getreide, wegen Mangel einer eigenen Mühle, dem Müller geben, so sehe man wohl zu, daß man dafür auch Mehl und Kleien nach dem gehörigen Maß bekomme. Möchte es auch hier einmal dahin kommen, daß das Getreide dem Müller zugewogen, und ihm auch Mehl und Kleien nach dem Gewichte wieder abgenommen werden dürfte! Dieser Wunsch dürfte nicht mehr ferne seyn!!

Man gebe stets fleißig Licht auf Feuer und Licht; bezweigen dulde man nicht, daß man mit brennenden Spähnen im Hause und im Stalle herumgehe. Ein kleiner Funke hat oft schon eine große Feuerbrunst herbeigeführt. In jeder ordentlichen Haushaltung sollen Laternen seyn; jedem Knechte und jeder Magd werde strenge befohlen, ohne Laterne nirgends hinzugehen. Man leide das Rauchen beim Dreschen und im Stalle durchaus nicht. — Man lasse die Schensteine fleißig kehren, und brauche beim Einheizen alle Vorsicht. Man lege auf den Ofen keine Holzspähne zum Trocknen.

Weniger Verdienst und die langen Nächte reizen leichtsinnige und böse Menschen zum Diebstahle; daher sorge man für einen Hund, der angehängt an einem warmen Stalle vor oder neben dem Hause sich aufhalten muß.

Man eile zu dem nach Hilfe rufenden Nachbar schnell, lasse aber zur Vorsicht im ner kräftige Knechte zu Hause, um während der Hilfeleistung im fremden Hause nicht bestohlen zu werden.

Fenilletou.

(Kaiser Joseph und Ganganelli.) Auf seiner ersten Reise nach Italien im Frühjahr 1769 beschäftigte Joseph II. vorzüglich ein Gedanke — die bevorstehende Papstwahl. Allerdings ein des römischen Kaisers würdiger Gegenstand, um so wichtiger in der damaligen Zeit, da die große Aufgabe gelöst werden mußte, den Mann zu finden, durch dessen Weisheit und apostolische Tugenden die bourbonischen Höfe mit dem römischen Stuhle versöhnt, und Eintracht in der katholischen Welt erhalten werde.

Es ist bekannt, daß der Kaiser bald nach seiner Ankunft zu Rom, von seinem Bruder dem Großherzog Leopold begleitet, sich in das Conclave begab,

und scherzend fragte, ob es ihm erlaubt sey, den Degen zu tragen, und daß der Cardinal Albani antwortete, dem Beschützer und Bertheidiger der Kirche gebühre allerdings dieses Recht. Beide Fürsten baten nun, sie zu dem Cardinal Ganganelli zu führen und Joseph II. redete ihn beim Eintritt mit den Worten an: „Heiliger Vater! Der römische Kaiser und der Großherzog von Toscana kommen, Sie um Ihren Segen zu bitten.“ — Ganganelli, obgleich betroffen, erwiderte mit einem sanften Lächeln: „Um einen Papst zu wählen, sind zwei Stimmen zu wenig, doch mein Stand und Alter berechtigen mich, zwei junge, hoffnungsvolle Fürsten zu segnen, auf deren Thaten die Augen der Welt gerichtet sind.“ Mit Nachdruck und hoher Würde rief er dann aus: „So segne ich Sie im Namen des allmächtigen Gottes. Möge Ihr ganzes Leben der Wohlfahrt der Völker gewidmet seyn, die Ihnen die Vorsehung anvertraut hat; mögen Sie Ihre große Sendung so würdig vollenden, daß Sie in der ersten Stunde lächelnd von hinnen scheiden, während Millionen, von Schmerz durchdrungen, Ihren Verlust beweinen.“ — Gerührt ergriffen beide Fürsten die Hand, die sie gesegnet, drückten sie innig dem würdigen Greise und verließen schweigend das Zimmer. — Und ihre Hoffnungen wurden nicht getäuscht, in kurzer Zeit verehrte die Welt den Cardinal Ganganelli in Clemens XIV. als das Oberhaupt der Kirche. — Aber auch die Hoffnungen der österreichischen Völker wurden nicht getäuscht, und der Segen des frommen Greises ging in Erfüllung. —

Sylbenrathsel.

(Dreisyblig.)

Die Letzten hatt' ich längstens, sie küßend zu umarmen;
Das Erste fehlte mir jedoch:
Dreum konnten jene nie zur süßen That erwarmen, —
Da fand das Erst' ich endlich noch. —
„Wie? Freund! Elisen wagtest du zu küssen?“
„Das fromme Tugendbild, die Blöde,
„Die überzarte Sprode?“
„Das hast du streng entgolten müssen!“ —
„O nein! denn nicht des Ganzen losem Triebe,
Ich folgte nur dem Drang der wahrsten Liebe:
In kurzem sind wir Mann und Frau! —
„O weh! du handeltest nicht schlau. —
„Sie wird dich mit dem Ganzen tödten:
„Die Wildesten sind allemal die Sproden!“

Auflösung des Räthfels im 3lhr. Blatte Nr. 53:
Tagedieb.